

Boris Schneider, Zürich

Der Besuch themenbezogener Ausstellungen und Museen mit Gymnasiasten

Gymnasiasten arbeiten mit Archivadokumenten

1. Teil

Der Besuch themenbezogener Ausstellungen und Museen mit Gymnasiasten

An den Besuch mit der Klasse in einem Museum oder in einer Ausstellung erinnern sich Erwachsene oft gerne, und die dort gewonnenen Einsichten und Fertigkeiten waren schon für den Unterricht von besonderer Bedeutung. Dennoch dürfen wir nicht verkennen, dass die ganz gewöhnliche Unterrichtsstunde das Rückgrat der Ausbildung darstellt; der Museumsbesuch, ähnlich wie andere Sonderformen des Unterrichts, wird die Ausnahme im Geschichtsunterricht bleiben.

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf Museumsbesuche mit Gymnasiasten der Sekundarstufe II in der Stadt Zürich, die mit zahlreichen Museen und Ausstellungen aufwarten kann. Erfahrungen mit Studenten aus Didaktikkursen für zukünftige Gymnasiallehrer wurden mitberücksichtigt.

1. Allgemeines

Der vordergründige Unterschied zwischen einem Museum und einer Ausstellung besteht in der Dauer der Präsentation. In den Museen werden die Gegenstände oft viele Jahre in der gleichen Art ausgestellt, auch wenn heute die Schauräume in einem viel rascheren Rhythmus verändert werden als früher.

Anders bei den Ausstellungen, bei denen man oft wünschen möchte, dass das gezeigte Kulturgut länger der Öffentlichkeit in der gewählten, meist sehr faszinierenden Form zugänglich bliebe, denn oft passt das Thema der Schau momentan nicht in den Lehrplan. Dennoch ist es wichtig, dass wir das Angebot an prachtvollen Ausstellungen rege nutzen und so ein Thema des Unterrichts vorwegnehmen oder nachbereiten. Kritische Zeitgenossen werden sich an gewissen Erscheinungen dieses "Kulturrummels" stossen, aber es liegt ja an uns, wie wir mit dem Angebot umgehen.

Alle Ausstellungen und die meisten Museen sind heute sehr neuzeitlich eingerichtet. Sie erfreuen uns nicht nur mit Gegenständen und Bildern, sondern auch mit Karten, Schrifttafeln, Tonbildschauen, Filmen, Modellen; Visualisierung wird gross geschrieben. Und wenn wir dennoch in ein antiquiertes Museum geraten, so weisen wir unsere jungen Mitbesucher auf die Leistung und den Geschmack vergangener Generationen hin und wecken dafür Verständnis .

2. Vorbereitung des Lehrers

Für den Besuch in einem Museum oder in einer Ausstellung mit Schülern gelten die gleichen Grundsätze wie für den übrigen Unterricht, und dazu gehört auch eine sorgfältige Vorbereitung. Notwendig ist auf jeden Fall ein Vorausbesuch, allerdings möglichst nicht am Eröffnungstag; die Vernissage-Stimmung fördert das ungestörte Betrachten des Schau-Gutes nicht. Nützlich sind die schriftlichen Unterlagen der Museen wie Katalog, Führer, Pressenotizen, ausserdem bei Ausstellungen die Hinweise in den Medien.

Schwierig ist es, mit den Tücken des Stundenplans fertig zu werden, da ja die Öffnungszeiten der Museen zu berücksichtigen sind. Meist ist auch ein Besuch ausserhalb der üblichen Zeiten denkbar, vielleicht mit zusätzlichen Kosten verbunden. Allgemein muss man auf Randstunden ausweichen, einen

Studentaustausch mit Kollegen vornehmen, alle Kollegen rechtzeitig begrüßen und hätscheln.

3. Vorbereitung der Schüler

Der Besuch mit Schülern in einem Museum ist nur dann sinnvoll, wenn nicht nur der Lehrer vorbereitet ist, sondern alle Teilnehmer. Günstig ist es, eine Vorausbesprechung in der Schule durchzuführen, aber auch im Museum Zeit zur Aussprache einzuplanen, ferner nach der Rückkehr eine Nachbesprechung anzusetzen. Der Besucher sollte wissen, was ihn in der Ausstellung erwartet. Ein Arbeitsblatt ist für die Lenkung auf gewisse, vom "guide" gewünschte Fragestellungen sehr nützlich, doch sollte auch hier Freiraum sein für Probleme, die der Lehrer nicht aufgreifen wollte oder gar nicht erkannte, so dass die Eigentätigkeit der Besucher gefördert wird. Stets stellt sich auch die Frage, wer in der Ausstellung führen soll: Lehrer, Schüler, Museumsfachleute. Den Stoff kennen die Museumsfachleute am besten, aber sie kennen die Besucher nicht. Führung durch Lehrer und/oder Mitschüler ermöglicht, auf die individuellen Bedürfnisse der Besucher einzugehen, auch wenn die Kenntnisse geringer sind als bei Museumsleuten. Nicht vergessen darf man die Dauer einer eigenen oder fremden Führung festzulegen: mehr als 45 Minuten kann niemand aufmerksam zuhören.

Es ist eine Freude, in einem Museum eine höfliche und aufmerksame Schar junger Menschen zu begegnen. Dies kommt aber nicht von ungefähr, sondern auch hier muss der Lehrer eine entsprechende Vorbereitung treffen. Vor dem Besuch sind die Schüler auf die üblichen Umgangsformen aufmerksam zu machen, vor allem auf die Rücksichtnahme auf andere Besucher. Abzuklären sind die Arbeitsbedingungen im Museum. Gibt es Stühle und Räume? Auch wenn auf ein Arbeitsblatt verzichtet wird, so bewährt sich

eine genaue Auftragserteilung, damit jeder Besucher weiss, warum er ins Museum geht.

4. Der eigentliche Besuch im Museum

Die Öffnungszeiten eines Museums sind zwar genau ausgedrückt, doch werden wir uns vor einem Besuch telefonisch absichern. Die Schüler bieten wir auf eine genaue Zeit auf, und der Lehrer wird selbstverständlich früher am genau bezeichneten Treffpunkt warten. Nach Eintreffen der Klasse wird die übliche Absenzen- und Materialkontrolle durchgeführt, trägt sich ins Besucherbuch ein, bezahlt hoffentlich keinen Eintritt, gibt die Garderobe ab, und dann beginnt der Besuch, die Führung. Wenn man die Schüler ausschwärmen lässt, so sind Ort und Zeit der Wiederbesammlung genau anzugeben.

5. Nach-Kritik eines Museums-Besuches

Wie bei anderer Arbeit wird man sich auch im Nachhinein fragen, inwieweit der Besuch im Museum als Erfolg gewertet werden kann. Abzuraten ist vom Besuch als sog. Schluss-Quartal-Anlass. Und bei der Nutzen-Kosten-Analyse wird nicht nach der ausgeleiteten Melodie getanzt "In einer Stunde hätte ich mehr erreicht". Natürlich ist nicht zu vergessen, dass die Interessen der Schüler und der Lehrer nicht unbedingt kongruent sind. Dass die Aufnahmefähigkeit beschränkt ist, wurde schon erwähnt. Auch im Museum kann man ohne Faktenbüffelei nicht auskommen, aber Schulung des Sehens und Denkens ist besonders zu fördern. Hier kann vorzüglich gezeigt werden, dass sich von gleichem Äusseren nicht einfach auf gleiche Ideologie schliessen lässt. So sind z.B. die Uniformen der Offiziere der Dreissiger Jahre unseres Jahrhunderts in allen Ländern - von heute her gesehen und verallgemeinernd - gleich, ob es nun Angehörige eines demokratischen oder eines totalitären Staates sind. Und Revolutionäre und ihre Gegner tragen 1918/19 noch die gleichen Hüte und

Krawatten. Und oft erkennen die Besucher, was sie alles noch wissen sollten, um besser sehen zu können. Querverbindungen zu andern Fächern drängen sich auf. So helfen wir unsern Schülern mit den Museumsbesuchen, wichtige Aspekte unseres Kulturlebens kennenzulernen und auch die Museen in Zukunft selber zu nutzen.

6. Problematik des Museums

Schon in der Renaissance gab es zahlreiche Sammlungen, die meist von Adeligen angelegt wurden und den schönen Künsten der Vergangenheit und Gegenwart gewidmet waren. Im 19. Jahrhundert wurden dann Museen als Reliquien-Schrein der einzelnen Nationen angelegt, gewiss ein legitimes Unterfangen der damals vorherrschenden Ideen. Im 20. Jahrhundert nahm die Fülle der Museen zu, und auch die Thematik wandelte sich. Die materielle Hinterlassenschaft der Unterschichten (Fabrikarbeiter, Gesinde, Mägde usw) fehlte weitgehend, wurde aber oft mühsam rekonstruiert. So ergaben sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts geographisch und thematisch neue Zielsetzungen, dies auch bei den Ausstellungen. Dennoch herrschen immer noch Museen und Ausstellungen zu Kunst und Kultur vor, da man hier sehr konkret etwas vorweisen kann, während Wirtschaft, Gesellschaft, Politik oft schwierig wiederzugeben sind. Die Schönheit des Museums artet oft in manierierte "Präsentations-Artistik" aus. Denn die Besucher erfreuen sich lieber an prachtvollem Schmuck, glänzenden Uniformen, eindrucklichen Bildern als an Gegenständen und Bildern des täglichen Gebrauchs und trauriger Schicksale. So ist es die Aufgabe des Lehrers, Betroffenheit beim Schüler zu wecken für die Schicksale früherer Menschen, und trotz heutiger destruktiver Kritiklust nicht nur ihre Not, sondern auch ihre Leistungen, ihre Freuden wiedererleben zu lassen.

7. Beispiele von Museumsbesuchen mit Gymnasiasten

Es folgen einige Beispiele für den Besuch von Ausstellungen, nämlich

1. Zürcher Kunst nach der Reformation. Hans Asper und seine Zeit.
2. Tschachtlans Bilderchronik
3. Mobilisation und Aktivdienst 1939/40 im Spiegel archivalischer Quellen
4. Die Vase

7.1. Zürcher Kunst nach der Reformation. Hans Asper und seine Zeit.

Die Aussteller (Präsidialabteilung der Stadt Zürich, Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft) beabsichtigten, die verschiedenen künstlerischen Bereiche und Leistungen darzustellen, die das kulturelle Leben Zürichs im 16. Jahrhundert prägten. Ausgangspunkt ist die Reformation, ein Einschnitt, der sich auf alle Lebensbereiche auswirkt, denn die Künstler arbeiteten vor und nach der Reformation unter stark veränderten Bedingungen. Das bildliche Darstellen an sich wird durch die reformatorische Bilderfeindlichkeit grundsätzlich in Frage gestellt.

Wegen des Wegfallens kirchliche Aufträge treten profanes Bild und Buchillustration hervor. Für Zürich sind zu erwähnen die Bildnisse des Malers Hans Asper und des Medailleurs Jakob Stampfer, sowie Bilder zur Bibel, zur Chronik von Johannes Stumpf, zu den naturwissenschaftlichen Werken Konrad Gessners u.a.

Zusammen mit Studenten des Ausbildungskurses für zukünftige Gymnasiallehrer (vor allem W. Rüegg) wurde folgende

Vorbereitung für den Lehrer ausgearbeitet:

7.1.1. Besammlung, dann Einstieg über

Plakat (schwarz, Bibel, Hände - wovon handelt die Ausstellung ? - örtliche Fragen/epochaler Anspruch)

Repetition der Reformation aufgrund vorhergehender, vielleicht weit zurückliegender Behandlung oder Auftrag auf den Besuchstermin, die Reformation im Lehrbuch (in Auswahl) vor auszulesen



Zürcher Kunst nach der Reformation

*Hans Asper
und seine Zeit*

Helmholtz Zürich
 9. Mai bis 28. Juni 1981 Gediffnet: täglich 10-18 Uhr
 Donnerstag auch 20-22 Uhr Montag geschlossen, Eintritt frei
 Eine Ausstellung der Präsidialabteilung der Stadt Zürich
 in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen
 Institut für Kunstwissenschaft

Erwartungen abfragen und am Ende des Besuchs überprüfen

7.1.2. Freier Besuch der Ausstellung

Freier Besuch der Ausstellung für die Gymnasiasten während einer bestimmten Zeit (bis zu zwanzig Minuten) mit folgenden Leitfragen:

Was ist ausgestellt ? Was findet meine Aufmerksamkeit ? Wie ist die Schau gegliedert ? Welches scheinen die Ziele der Ausstellung zu sein ?

7.1.3. Wiederbesammlung, Aussprache, neues Ausschwärmen

Die unter 2 aufgetragenen Aufgaben werden eingebracht.

Anschliessend werden Gruppen gebildet, die sich einzelner Räume (=Kunstgattungen) annehmen und eine Führung vorbereiten, wobei zu berücksichtigen sind: Thema, Technik, Zweck, Bedeutung, erschliessbare Geisteshaltung/Ideologie, Vertreter (Auftraggeber und Künstler), eigene Stellungnahme

7.1.4. Besuch der Ausstellung mit Führung der Gymnasiasten

7.1.5. Nachbesprechung in der Schule

7.2. Tschachtlans Bilderchronik

Die Zentralbibliothek Zürich als Besitzerin und der Faksimile-Verlag Luzern als Editor veranstalteten im Ausstellungsraum im Predigerchor Zürich eine Ausstellung über Tschachtlans Bilderchronik, älteste der berühmten Schweizer Bilderchroniken, abgeschlossen 1470. Dabei handelte es sich um eine Ausstellung, die nicht mit Gegenständen prunken konnte, sondern nur mit Handschriften in Original und Reproduktion, Schrifttafeln, Karten. Die Gymnasiasten erhielten zur Vorbereitung des Besuchs zahlreiche Unterlagen, die Zentralbibliothek und Verlag zur Verfügung stellten:

- eine Übersicht über die Chronik und ihre Zeit (verfasst von Urs Düggelin und Mitarbeiter des Faksimile-Verlag
- eine Zusammenfassung über den Text im Kommentarband von Hans A. Michel, jene über die Bilder von Vinzenz Bartlome

- eine Darstellung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umfeldes von Urs Martin Zahnd

Auf einem Blatt waren die Aufgaben für die Zeit vor und während des Besuchs der Ausstellung zusammengefasst.

BESUCH DER AUSSTELLUNG TSCHACHTLANS BILDERCHRONIK
veranstaltet von
ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH und FAKSIMILE-VERLAG LUZERN

1. Vorausaufgabe

1. Nachlesen im Dändliker-Bandle des Abschnittes der in der Chronik vorgestellten Zeit 1191-1468 mit Schwerpunkt "Alter Zürichkrieg" 1436-1450
2. Vorauslesen der abgegebenen Unterlagen

In der Ausstellung

2. Betrachtung

1. Stil der Bilder
2. Bildaufbau (Vorder-, Mittel-, Hintergrund)
3. Personen, Tiere, Pflanzen, Geräte, Gebäude usw.
4. Zeichnung und Farbe
5. Wort und Bild
6. Wort (Handschrift, Farbe, Zusätze)

3. Auslegung (alle Bilder sind im Faksimile ausgestellt, ferner einige Originale)

auf Grund möglichst vieler Bilder

1. Welche Ereignisse werden im Bild vorgestellt?
2. Welche Ereignisse scheinen bevorzugt, welche vernachlässigt zu werden in der bildlichen Darstellung?

auf Grund von vier ausgewählten Bildern

3. Welche Nachrichten über die damalige Zeit sind aus den Bildern ableitbar?

4. Vorzüge und Nachteile einer Ausstellung

1. Wie ist die Sichtbarmachung der Chronik zu beurteilen?
Echter Gegenstand/Foto
Faksimile als Ersatz für Original
Texte zu den ausgestellten Gegenständen (Bilder)
Texttafeln; Landkarten
Abfolge der "Nischen", Themen der "Nischen"
2. Inwiefern bietet eine Ausstellung Vorteile und Nachteile gegenüber Buch, Vortrag, Video, Lektion?
Spektakel
Rücksicht auf Besucher
Forschungsanlage
Aufwand
Vorherrschen des Bildlichen

7.3 Mobilisation und Aktivdienst 1939/40 im Spiegel archivalischer

Quellen

In dieser Ausstellung (veranstaltet vom Schweizerischen Bundesarchiv in Bern und der Präsidentialabteilung der Stadt Zürich im Stadthaus Zürich) wurden zahlreiche Dokumente aus den Kriegsjahren 1939/40 ausgestellt. Das Thema war im Unterricht noch nicht behandelt worden, und eine Vorausklektüre aus dem Lehrbuch wurde absichtlich vermieden. Ein Besuch in der Ausstellung diente zuerst der allgemeinen Übersicht, anschliessend wurde eine Aufgabe aus dem Gebiet der "oral history" erteilt. Der Auftrag lautete:

- "Beim Besuch der Ausstellung ist aus den verschiedenen Themen eines auszuwählen, also z.B. Mobilmachung, Luftschutz, Verdunkelung, Anbauschlacht usw. Was wird mitgeteilt, wie wird mitgeteilt (Foto, Zeitung, Brief, Flugblatt, Plakat usw). Die erhaltenen Nachrichten sind mit der Darstellung in unserem Lehrbuch zu vergleichen.

Viele der ausgestellten Nachrichten stammen von der "Führung", nicht aus dem Kreise der "Einfachen". Da noch Zeitgenossen dieser Ereignisse leben, soll dieser Umstand genutzt werden, um ein Interview mit Verwandten und Bekannten durchzuführen. Es soll also eine Person befragt werden, die im Zeitpunkt der Ereignisse von 1939/40 mindestens zehn Jahre alt gewesen ist. Sofern das Gespräch auf Band aufgenommen wird, transkribiert man den Text, sonst genügen die Notizen, die der Interviewer erstellt. Das Interview wird der Klasse nur mitgeteilt, sofern der Interviewte damit einverstanden ist.

Der Interviewer wird sich - sofern während des Interviews, dann mit besonderer Höflichkeit - überlegen und allenfalls nachfragen, ob der Augenzeuge Nachrichten aus dem eigenen Erleben erzählt oder ob auch aus damaliger Presse, Rundfunk, von Nachbarn usw Mitteilungen in die Augenzeugen-Berichte eingeflossen sind (und erst recht viel später, etwa nach Kriegsende 1945)."-

Soweit der Auftrag.

Dieser Museumsbesuch erlaubte es, die Schüler in Richtung "oral history" zu aktivieren, ausserdem auch das Leben der durchschnittlichen Bewohner der damaligen Schweiz mit ihren tagtäglichen Sorgen und Freuden zu erfassen. Das Ergebnis war allerdings - wie erwartet - nicht spektakulär, doch für die Interviewer sehr wertvoll, denn die befragten Personen mussten oft mehrmals aufgefordert werden, wirklich von sich selber zu berichten, nicht von den "grossen Hansen", und auch nicht Dinge zu erzählen, die sie erst später in den Medien erfahren hatten.

7.4 Die Vase

Während die Schau über die Kriegsjahre 1939/40 einen kleinen zeitlichen Ausschnitt vorstellte, war es bei der Vasen-Ausstellung anders: Ein eng begrenztes Thema (wie man vor Besuch der Ausstellung vermeinte), ein Gegenstand, wurde über Jahrtausende hin vorgestellt. Methodisch wurden die Besucher durch Abgabe eines sehr kurzen Aufgaben-Zettel vorbereitet, erhielten in der Ausstellung einen zweiten Zettel, doch erst nach der Ausstellung den Katalog.

Der Zettel sah wie folgt aus:

D I E V A S E

1. Teil (2. Teil wird in der Ausstellung abgegeben)

(Vor dem Besuch der Ausstellung zu bearbeiten)

1. Was stellen Sie sich unter dem Wort "Vase" vor ?
2. Die Vase als Geschenk für Sie/für andere. Wann? Wie?
3. Sie erhalten den Auftrag, eine Ausstellung mit dem Thema "Die Vase" durchzuführen. Was? Wie? Womit? Wozu?

2. Teil

(Lesen und Beantworten erst in der Ausstellung)

1. Wozu dien(t)en diese Vasen ? (Teil 1 und 2)
2. Die Archäologie der Vase (Entdeckung, Wiederverwendung, Umsetzung)
(Teil 3 und 4)
3. Wie wird die Vase in der Kunst "verwendet" ?
(Teil 5 und 6)
4. Vase und "Denken"
(Teil 7 und 8)
5. Vasen heute

Der von Werner Oechslin verfasste Katalog entsprach in seinem Aufbau der Ausstellung.

8. Schlussbemerkung

Der Besuch von Museen und Ausstellungen bietet eine wertvolle Ergänzung des Stammunterrichts und benötigt wie dieser sorgfältiger Vorbereitung und energischer Durchführung. Abzuraten ist von Besuch als Belohnung oder als Schlussstunde. Gewiss kann man - von der Fülle des Stoffes her - in einer traditionellen Lektion, und diese bleibt Rückgrat des Unterrichts, oft mehr erreichen. Doch ist nicht zu unterschätzen, dass bei einem Museumsbesuch die Schüler/Innen in neue, oft unbekannte Dimensionen geführt werden, die ihren Geist und ihr Gemüt bewegen.

2. Teil

Gymnasiasten arbeiten mit Archivadokumenten

QUOD NON EST IN ACTIS (MEDIIS), NON EST IN MUNDO

1. Quellensammlungen

Seit vielen Jahrzehnten ist es üblich, mit verschiedenartigen Quellensammlungen zu arbeiten. Erwähnen wir etwa die Quellenbände aus dem Bayerischen Schulbuchverlag in München, dem Polygraphischen Verlag Schulthess in Zürich, Hefte und Bände aus dem Klett-Verlag in Stuttgart, von Hirschgraben und Diesterweg in Frankfurt am Main usw. Oft sind diese Quellen gekürzt, übersetzt, dem jetzigen Sprachgebrauch angepasst. Deshalb ist es wünschenswert, die ganze Quelle im Original zu kennen.

2. Archiv-Dokumente

Bedeutende Quellen, die nur in einem Stück vorhanden sind, werden in Museen und Ausstellungen gezeigt. Hinter Glas bewundert man mittelalterliche Urkunden in schönster Zierschrift, versehen mit prachtvollen Siegeln, ein Museumserlebnis. Wir aber möchten diese Dokumente in die Hand nehmen. Dies ist in der Schweiz an vielen Orten möglich, aber sicher wird einem im Bundesbriefarchiv in Schwyz nicht gerade der Bundesbrief von 1315 in die Hand gedrückt, doch es gibt in vielen Archiven eine Fülle von Unterlagen, die nicht so kostbar sind, dass nicht auch Gymnasiasten damit arbeiten dürfen. Ich erwähne Facharchive wie das Sozialarchiv in Zürich, Ortsarchive wie die zahlreichen Stadtarchive, Staatsarchive (=Kantonsarchive) in der ganzen Schweiz.

3. Replikate, Faksimiles

Während eine Fülle von Quellensammlungen angeboten werden, sind Replikate (Faksimiles) von Gegenständen und Dokumenten eher selten. Der Londoner Verlag John Langdon-Davies veröffentlichte in den Sechziger Jahren eine Fülle von Arbeitsmappen, die Kopien von Fotos, Telegrammen,

Bildern, Zeitungen, amtlichen Notizen usw enthielten, und damit eine ganz andere Atmosphäre vermittelten als trockene Texte in einem Quellenheft. Zum Beispiel enthielt die Mappe über den Krimkrieg folgende Unterlagen (alles sorgfältig faksimiliert):

- Text zum Lied über die Schlacht an der Balaclava
- Auszug aus einem Warenhaus-Katalog mit "Camping"-Geräten und Armee-Rezepten
- Grosses Bild über den Angriff der Leichten Kavallerie-Brigade, Bild des Befehlshabers, vier zeitgenössische Fotografien (erstmaliges Auftreten der Fotografen im Felde)
- Befehlszettel für einen Angriff
- Brief des Kriegsministers an Florence Nightingale
- Nummer der "Times"
- Bilder aus "The Illustrated London News" und vieles andere mehr

4. Selber "faksimilieren"

Seit Fotokopien leicht und preiswert herzustellen sind, kann man von vielen Dokumenten eine Ablichtung herstellen. Wählen wir ein Beispiel aus dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg in Breisgau, und zwar einen Bericht eines deutschen Offiziers über Manöver der Schweizer Armee . Das Dokument datiert vom 16.Juli 1934.

1. Was wollen wir mit diesem Dokument zeigen ?
2. Was soll (und kann) der Gymnasiast aus dem Dokument herauslesen ?
3. Ist sich der Leser bewusst, dass es sich beim vorgestellten Dokument um einen ganz kleinen Ausschnitt handelt ? Urteilt der heutige Leser ex tunc (von DAMALS her) oder ex nunc (von JETZT her)? Können wir uns überhaupt von den späteren Ereignissen (und Kenntnissen) der Geschichte und unseres eigenen Lebens befreien? Wie steht es mit dem Datenschutz ? Sind wir versucht, bei bekannten Namen eine Art Sippenschuld zu erkennen? Ist das Dokument wirklich Wahrheit ? Hat man nicht schon

früher gelogen, ausgelassen, umgestellt ? Wird unser Geschichtsbild nicht durch die Archiv -Politik der demokratischen Staaten verfälscht, denn die andern "frisieren" noch mehr.

Die äussere Quellenkritik ist für Dokumente des Zwanzigsten Jahrhunderts nicht sehr ertragreich, aber durchaus möglich, wenn eine Fotokopie des Originals zur Verfügung steht. Zwar sind Papierqualität, Farbe des Farbbandes der Schreibmaschine, Tinte und Bleistift bei Notizen und den Unterschriften, Korrekturen usw nicht zu beurteilen, sofern es eben kein Original ist. Aber man erkennt doch die äussere Aufmachung des Dokuments ganz gut.

Die innere Quellenkritik ist genau gleich, ob es sich um ein Original, ein Faksimile oder einen Abdruck eines Dokuments handelt. In unserem Falle werden wir Absender und (alle) Empfänger bestimmen, Abkürzungen auflösen, den Inhalt nüchtern feststellen, Absichten und Rücksichten aller Beteiligten in Rechnung stellen, uns über alle Beteiligten informieren, natürlich auch über die Zeit.

Welche Dokumente soll man auswählen ? Da in den Quellensammlungen schon die spektakulären Ereignisse vorherrschen, dürfte es nicht schaden, aus einem Archiv eher die "gewöhnlichen" Unterlagen herauszusuchen . Und für den Besuch mit Gymnasiasten im Archiv gelten die gleichen Überlegungen wie bei einem Museumsbesuch.

5. Vom Zufall

Was nicht in den Akten vorkommt, hat es nicht gegeben. Heute wird man den Begriff Akten sehr weit fassen und alle neuzeitlichen Medien darunter mitverstehen. Ändern tut sich nichts für den Historiker, der mit Achtung vor vergangenen Menschen und Zeiten die Materialien untersucht, die oft nur ganz zufällig bis in die Jetztzeit bewahrt worden sind. Darf sich ein Historiker einbilden, er wisse, wie es eigentlich gewesen ist?

DEUTSCHE GESANDTSCHAFT
Der Militär-Attaché

Wien, den 27. September 1954.

Nr. Geh/330.

S e h r i m

Kenntnis genommen:

Bericht Nr. 4/34/ Schweiz.

- 1.) Mein diesjähriger Herbstaufenthalt in der Schweiz diente in erster Linie der Teilnahme an den Manövern der 3. Division als Führer der mit mir aus 4 Offizieren (Oberst Reinhard und Hauptmann Dorn vom Rv. Min T 4 und Oberstleutnant Hellmich vom 18.J.R.) bestehenden deutschen Militärmission. Zu gleicher Zeit nahm noch Hauptmann Schmud vom Rv.Min. (T 2) beim J.R.16 an dem Wiederholungskurs der 3. Division teil. Es gereicht mir zu besonderer Freude, melden zu können, dass dieser junge Offizier nach Aeusserungen des Kommandanten des J.R.16, Oberstleutnant Guggler, der kürzlich zum 20. J.R. auf dem Truppenübungsplatz Munsingen kommandiert gewesen ist, sich ganz besonderer Beliebtheit im Offizierkorps des schweizerischen Regiments erfreut hat. Oberstleutnant Guggler ist übrigens mit sehr günstigen Eindrücken von seinem Kommando zum Reichsheer zurückgekommen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch erwähnen, dass auch Oberstleutnant Straube, der vor einigen Wochen zum Wiederholungskurs der 1. Division kommandiert gewesen ist, sich dort ein ausgezeichnetes Ansehen verschafft hat.
- 2.) Der Einladung zu den Manövern der 3. Division hatten dieses Jahr besonders viele fremde Offiziere Folge geleistet. Ausser ihren Militär-Attachés waren vertreten:
- a) Frankreich mit dem Div.General Boucherie, Kommandant der

1.

zu Nr. 726/34 geh.Ch.H.L./Att.

- 2 -

1. Kav.Division (Paris) und Brig.General Touchon, Kommandant der Ecole d'Application de l'infanterie et des chars de combat (Versailles). Der erstere, der rangälteste der teilnehmenden fremden Offiziere, hat 11 Kavallerie-Regimenter unter seinem Kommando und ist zugleich mit der Aufgabe der Motorisierung der Kavallerie, sowie der taktischen Ausbildung der zur Kavallerieschule Saumur kommandierten Offiziere beauftragt. Dieser liebenswürdige und gebildete Kavalier alter Schule scheidet demnächst wegen Erreichung der Altersgrenze aus. General Touchon hat den ganzen Krieg als Kompaniechef und Bataillonskommandant bei den Alpenjägern an der Front mitgemacht. Er bewies ein ausgezeichnetes Fachwissen und besonderes Interesse auch für Einzelheiten der Führung und Ausbildung. Mit den beiden Offizieren verband mich rasch ein gutes kameradschaftliches Verhältnis;

- b) Italien, vertreten durch den Brig.General Viscontini und den Oberstleutnant Polli vom Generalstab (Rom), zwei für Italiener auffallend stille Menschen, stand etwas abseits. Wie im vorigen Jahr war auch diesmal die italienische Mission ängstlich besorgt, dass sie gebührend gewürdigt würde. So beschwerte sie sich bei den schweizerischen Begleitoffizieren sofort, wenn ihr Kraftwagen zufällig nicht an der ihr zukommenden dritten Stelle nach dem französischen und deutschen in die Marschkolonne einrangiert wurde. Der italienische Militärattaché, mit dem ich übrigens gut stehe, stellte mich eines Tages zur Rede, ob ich etwas gegen ihn hätte, weil ich mich anscheinend von ihm zurückhalte. Er versicherte mir bei dieser Gelegenheit, dass Mussolini keinesfalls mit Deutschland brechen wollte. Er werde die

GROSS

- 3 -

grosse Linie seiner bisherigen Politik Deutschland gegenüber halten, ohne sich durch den bedauerlichen Gegensatz in der österreichischen Frage davon abbringen zu lassen (!?);

- c) Argentinien: Div. General Pertiné, Präsident der Kriegsmaterial-Einkaufskommission (Paris). Er war vor und während des Krieges Militär-Attaché in Berlin und macht einen entschieden deutschfreundlichen Eindruck.
- d) England, Österreich, Tschechoslowakei und die Vereinigten Staaten waren durch die mir bereits bekannten Militärattachés vertreten.
- e) Von Rumänien war der Berliner Militär-Attaché Oberstleutnant Bratesco, von Spanien der Pariser, Major Borroso, erschienen.
- f) Schliesslich von Persien ein Hauptmann und ein Oberleutnant, die einer seit Jahren in Europa weilenden Studien- und Einkaufskommission angehören, recht gut deutsch sprechen und den Eindruck gebildeter und wohlzogener junger Offiziere machten.
- 3.) Vor Beginn der Manöver gab, wie üblich, der Bundespräsident ein Frühstück in Bern, woran ausser den fremden Offizieren sämtliche höheren Schweizer Einheitskommandanten teilnahmen. In seiner Begrüssungsrede brachte der Bundespräsident Pillet in fein geschliffenem Französisch mit aller Deutlichkeit den Wehrwillen des Schweizer Volkes und seine Entschlossenheit, die Neutralität seines Landes gegen jeden Angriff zu verteidigen, zum Ausdruck. Zwischen dem Chef des eidgenössischen
- Militär-

- 4 -

Militärdepartements, Bundesrat Minger, und dem Generalstabschef, Oberstkörpskommandant Roost, sitzend, hatte ich Gelegenheit, besonders mit ersterem mich eingehend zu unterhalten. Er meinte, dass die augenblickliche Lage in Europa eine besonders günstige Konjunktur darstelle, um die Schweizer Landesverteidigung auf die den Bedürfnissen des Landes entsprechende Höhe zu bringen, und dass er dies ausnutzen werde. Er äusserte dabei lebhaft Besorgnisse, dass Italien in Österreich festen Fuss fassen könnte, wodurch die Verteidigung der schweizerischen Südfrent bedroht würde. Auf die Grenzbefestigungspläne angesprochen meinte er, dass die Landesbefestigung in Angriff genommen werden müsste, jedoch auf allen Fronten. Eine einseitige Befestigung gegen Deutschland berge die Gefahr, dass die Schweizer Sozialdemokraten eines Tages, wenn in Frankreich, eine rein sozialistische Regierung ans Ruder kommen sollte, auf den Gedanken kommen könnten, mit Frankreich zusammen gegen die antidemokratischen Nachbarstaaten zu marschieren. Die Schweiz müsse einen Igel nach allen Seiten bilden, um jedem ihrer Nachbarn die Gewähr einer sicheren Flanke zu bieten, ohne im Falle der Neutralitätsverletzung von irgendwelcher Seite auf die bewaffnete Unterstützung der anderen angewiesen zu sein. Die Lage in Österreich bereite der Schweiz schwere Sorgen. Er betrachte den Standpunkt der dortigen Regierung auf die Dauer als unhaltbar. Auf Deutschland anspielend, meinte Bundesrat Minger, man könne ein Gewaltregierung auf die Mehrheit des Volkswillens gründen, aber nicht, wie in Österreich, auf eine Minderheit. Als Bauernführern legte er den Massnahmen der deutschen Regierung zur Sicherung der Landwirtschaft besondere Bedeutung bei.

- 5 -

bei . Auch zeigte er volles Verständnis für die Forderungen Deutschlands in der Rüstungsfrage. In einer Aufrüstung Deutschlands erblickt er die Wiederherstellung des für die Neutralität der Schweiz so wichtigen Gleichgewichts in Europa .

- 4.) Ueber den Verlauf und die Erfahrungen des Manövers selbst wird Oberst Reinhard berichten. Ich bitte, mir seinen Bericht, wie auch die Berichte der übrigen in die Schweiz kommandiert gewesenen deutschen Offiziere zugänglich zu machen.

Allgemein ist zu sagen: Der Uebungsleiter, Oberstkorpskommandant Wille, wollte bewusst mit den bisherigen Manöveranlagen, die einen methodischen Uebungsablauf nach französischem Muster herbeiführten, brechen, um die Parteiführer vor möglichst viele und weitgehende Entschlüsse zu stellen und sie und die Truppe im Bewegungskrieg zu schulen. An sich ist ihm dies gelungen. Doch bewies die Manöveranlage und seine Leitung, dass es dabei noch an der nötigen Erfahrung fehlt. Nach unseren Anschauungen griff die Leitung zuviel in den Gang der Handlung und die Entschlussfreiheit der Führung ein und liess die Bewegungen nicht genügend auslaufen. Die Truppe wurde daher zuviel verschoben und kam zum Teil zu wenig zum kämpfen. Leitung und Führung nahmen auch zu wenig Rücksicht auf die gegebene Gesamtlage. Die Manöver waren für die Truppe sehr anstrengend. Deren Haltung, besonders auf den schweren Märschen, war recht Anerkennenswert. Im Stillstand der Gefechtshandlung versagte dagegen die untere Truppenführung. Die Truppe erlahmte daher in ihrer Tätigkeit und bot völlig unkriegsgemässe Bilder, was auch den anderen fremden Offizieren nicht entging.

Die Manöverbesprechung durch Oberstkorpskommandant Wille

war

26

- 6 -

war eine Enttäuschung. Er gab weder ein klares Bild der Aufträge und Entschlüsse der Führer und ihrer Durchführung, noch ein bestimmtes eigenes Urteil. Das wäre umso notwendiger gewesen, als er ja mit seiner Manöveranlage etwas Neues und Vorbildliches schaffen wollte. Ich glaube zu meinem Bedauern feststellen zu müssen, dass die Persönlichkeit Willes wie zum Teil in der eigenen Armee so auch bei uns überschätzt wird. Es fehlt ihm doch wohl an der Gediegenheit. Seine Selbsteinschätzung, die ihn zum Posieren verleitet, überwiegt sein Können. Das scheint auch da und dort im Schweizer Offizierkorps erkannt zu sein. Ich hörte eine Aeusserung des Generalstabschefs in Bezug auf ihn: "Wissen und Können sind ist zweierlei". Es ist daher fraglich, ob er einmal den Posten des Generalstabschefs erhalten wird, zumal auch das etwas betont "Preussische" in seinem Auftreten und seine ausgesprochen deutschfreundliche Haltung manche Ablehnung erfahren. Von unserm Standpunkt aus ist dies zu bedauern.

5.) Denn man darf sich nicht verhehlen, dass die Mehrzahl der Schweizer Offiziere der politischen Entwicklung im Reich, besonders seit den Vorgängen vom 30. Juni, zum mindesten skeptisch, seinen ausserpolitischen Methoden infolge der österreichischen Vorgänge ~~immer~~ durchaus ablehnend, wenn nicht sogar feindselig gegenüber steht. Auch dort herrscht durchaus die Ansicht vor, dass der Wiener Putsch vom 25. 7. mit seinen Folgen auf deutsches Konto zu rechnen ^{sei} ~~ist~~.

Der zu den französischen Manövern kommandiert gewesene Oberstleutnant im Generalstab Dubois erzählte mir, dass bei den höheren französischen Offizieren allgemein an kriegerische Absichten

Deutschlands

- 7 -

Deutschlands geglaubt werde, die er ihnen durch keine Vernunftgründe hätte nehmen können. Sie seien fest davon überzeugt, dass die deutsche Wehrmacht schon jetzt oder binnen kurzem angriffsfähig wäre und wiesen dabei immer wieder auf die Millionen ausgebildeter SS. und SA. und unsere Luftrüstungen hin. Auch Bundesrat Minger bestätigte mir, diese Kriegspsychose Frankreichs mit der Gegenbehauptung, dass Deutschland doch noch mindestens 10 Jahre Frieden brauche, um sich im Innern zu befestigen und seine Wehrmacht auszubauen.

Ein deutschfreundlicher Milizoberst berichtete mir von der ungeheuren Tätigkeit in der französischen Rüstungsindustrie, in die er persönliche Einblick nehmen konnte. Und der Leiter der kriegstechnischen Abteilung des eidgenössischen Militärdepartements, Oberst Fierz, der durch häufige Dienstreisen viel nach Frankreich kommt, verstieg sich einem meiner deutschen Bekannten in der Schweiz gegenüber sogar zu dem Ausspruch: "Europa bekommt keinen Frieden, ehe nicht Frankreich nochmals einige Millionen Menschen in einem neuen Krieg verliert."

Man wird, wenn man die europäische Lage vom Ausland her betrachtet, das unbestimmte Gefühl nicht los, dass die Entwicklung auf eine neue Einkreisung Deutschlands und damit schliesslich auf die Gefahr eines Krieges hinführt. Gerade die Stimmung in einem neutralen Lande wie die Schweiz bildet ein gutes Barometer. Dort spürt man die Dinge oft früher und richtiger als in den beteiligten Ländern.

6.) Mit dem österreichischen Militärattaché, General Jansa, hatte ich eine längere, von ihm herbeigeführte Unterhaltung über die

Österrei-

- 8 -

Österreichische Frage. Dabei kam immer wieder das nicht zu beseitigende Misstrauen zum Ausdruck, dass deutscherseits nicht aufrichtig Schluss mit der Einmischung in die innerösterreichischen Verhältnisse gemacht werde. Der österreichischen Regierung lägen einwandfreie Nachrichten vor, dass die österreichischen nationalsozialistischen Kampforganisationen auf deutschem Boden in getarnter Form weiterbeständen und dass von dort immer noch Fäden nach Österreich liefen. Er wies dabei unter anderem auf das Auftreten österreichischer SS-Formationen auf dem Parteitag in Nürnberg hin. Auch vermisse man österreichischerseits immer noch eine amtliche Verlautbarung, dass jene Organisationen aufgelöst seien. Erst müsse das normale zwischenstaatliche Verhältnis mit Österreich hergestellt und ein deutlicher Trennungsstrich zwischen Gestern und Heute gezogen sein, dann nur könne auf der Grundlage von Vorgestern wieder an ein mehr als korrektes Verhältnis zwischen den beiden Staaten gedacht werden. Der Wille dazu sei auf österreichischer Seite, besonders beim Bundeskanzler Schuschnigg, vorhanden. Dieser wolle sich durchaus nicht ganz an Italien ausliefern, aber er werde ja von Deutschland geradezu dazu gedrängt. Österreich habe zuviel Unrecht vom Reich zu erdulden gehabt. Dieses dürfe nicht zulange zögern, in ein anderes Verhältnis zu Österreich zu kommen, sonst könne der Graben so tief werden, dass er nicht mehr zu überbrücken sein würde.

- 7.) Nach dem Manöver wurden die neuen Infanteriewaffen (s.M.G. auf Fliegerabwehrstütze, l.M.G. auf Lafette und Tragreif, l.M.W. Kal. 81 und Infanterie-Kanone Kal.47) auf dem Schiessplatz Thun vorgeführt.

Ich werde darüber besonders berichten.

Verteiler:

